



Du wirst leben

(zu Lukas 10,25-37)

St. Maria im Kapitol

Was heute unsere Lesung aus dem Lukasevangelium ist, kennen wir zu Genüge: Welches ist das erste oder das größte Gebot? – und: die Beispielgeschichte vom barmherzigen Samariter. Ja, wir kennen diese Worte. Und gerade weil sie uns so vertraut sind, überlesen wir vielleicht, dass das Lukasevangelium den Gesetzeslehrer gar nicht – wie bei den anderen Evangelisten – nach dem gewichtigen Gebot fragen lässt, sondern: ‚Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?‘

Sofort verschiebt sich der Blick auf das Gesetz der Gottes- und Nächstenliebe. Das Ziel ist demnach nicht allein eine spirituelle und ethische Forderung. Gefragt ist letztlich nach der Sinnerfüllung eines Lebens, das an Gott glaubt. Denn dann ist das Ziel, diese Gemeinschaft mit Gott zu leben. Sie schafft Sinn, trägt Hoffnung. In den Schwankungen des Lebens erahnen wir oder sind wir gewiss, im unerschütterlichen Ewigen, in Gott geborgen zu sein. Dieses Ziel schießt aber nicht angestrengt in das Jenseits. Gottes Ermutigung zum Leben gilt vor allem auch in der irdischen Zeit. Das Judentum, aus dem Jesus und die beiden Gebote ja stammen, ist eine Religion des Lebens, gerade auch des diesseitigen Lebens. Die Geschichte des Christentums hat das über weite Strecken verloren und lange Zeit das Ziel und das Heil vornehmlich jenseits der Grenze des Todes gelegt.

Wir erinnern uns vielleicht an Anfang und Ende der Erzählung des Evangelisten Lukas: In seinem Vorwort vermittelt er, dass er die Herzen der müde gewordenen Christengemeinde wieder zum Brennen bringen will. Am Ende begreifen die beiden auf dem Weg nach Emmaus, dass in der Auslegung der Tora und der Propheten ihr Herz zu brennen begann. Und jetzt, mit unserer Erzählung, etwa in der Mitte des Evangeliums, werden diese Schriften erkennbar in ihrer Bedeutung. Sie wollen helfen, dass die Gläubenden nichts Belebenderes finden dürfen als ‚das ewige Leben‘. Nicht der Drang ins Jenseits bestimmt, sondern die Gottesvergewisserung in diesem Leben auf der Erde. Wie das Beispiel vom Samariter zeigen wird, macht das einen Menschen nicht miesepetrig-weltverachtend, sondern frei zur heilsamen Begegnung mit Gott und Mensch.

Das brennende Herz, das ewige Leben – beides lässt sich einbinden in die Frage des Gesetzeslehrers, was er ‚tun‘ muss, ‚um das ewige Leben zu

erben.' Es geht um lebenspraktisches Handeln. Und es geht um etwas, was längst zur Verfügung ist. Es braucht nur genutzt, ausgeführt werden. Es handelt sich schließlich um ein Erbe – unverdient geschenkt, kostbar. Das Erbe zu würdigen heißt, den Erblasser zu würdigen. Den, der die Quelle ist, aus der das ‚ewige Leben‘ kommt.

Auf die Frage des Gesetzeslehrers geht Jesus nicht ein. Er fragt ihn, was er denn gelernt hat – ‚was im Gesetz geschrieben‘ steht. Der Evangelist lässt den Mann treu aufsagen, was ein glaubender Jude gewiss auswendig kennt – das Gebot der Gottesliebe, wie es im Buch Deuteronomium überliefert ist, und das Gebot der Nächstenliebe, das im Buch Leviticus zu finden ist.

Für die jüdisch-christliche Hörerschaft des Lukas sind diese Gebote nicht fremd. In ihrer Zusammensetzung bekommen sie einander unterstreichend verbindlichere Bedeutung. Gottliebe und Nächstenliebe sind nicht zu trennen. Und beides hat zudem etwas mit der Akzeptanz, mit der Liebe zur eigenen Existenz zu tun. Das ließe sich auch psychologisch betrachten, wie Menschen ihr Leben lieben lernen können: eben nicht in der Selbstverliebtheit, sondern in der Einbindung an Gott und die Mitmenschen.

Der Gesetzeslehrer hat richtig geantwortet. Nüchtern klar ist der Kommentar Jesu: ‚Handle danach und du wirst leben!‘ So einfach ist das. Diesen Satz könnten wir uns vermutlich auch öfters am Tag sagen, wenn wir an die Übersetzung der Nachfolge in unseren Alltag denken. Manchmal brauchte es keine langwierigen, hier und da abwägenden Überlegungen. Manchmal hilft und zählt nur eines: ‚Handle danach!‘ Und mit zu hören ist der Zuspruch: ‚Und du wirst leben!‘ Es gibt Gelegenheiten, das spüren wir bis ins Körperliche hinein, dass die Weigerung eines entschiedenen Handelns die Lebenskraft lähmt.

Mit diesem Kernsatz der Handlungsanweisung entlässt der Erzähler seine Hörerschaft nicht. Manche werden das sehr gut nachvollziehen können: Da habe ich noch dieses und jenes Bedenken anzumelden, warum es nun gerade nicht

geht – oder was vor meinem Handeln noch abgeklärt sein müsste. Verzögerungen, um das nötige Handeln zurückzuhalten. In unserer Erzählung möchte der Gesetzeslehrer dann wissen: ‚Und wer ist mein Nächster?‘

Daraufhin erzählt Jesus die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Weil der Gesetzeslehrer gefragt hatte, was er ‚tun‘ müsse, um das ewige Leben zu erben, kommt jetzt eine Beispielgeschichte. Ganz praktisch nachvollziehbar. Diese Geschichte ist immer wieder ernüchternd: Die, die Gott und das Gesetz zu ihrer Sache gemacht haben; die Frommen, die die Gottesverehrung vor allem im Vollzug des Kultes sehen, diese missachten das elementare Gebot der Nächstenliebe. Das Tragische daran ist, dass sie dieses Gebot der Nächstenliebe missachten, weil sie meinen, ihrer Liebe zu Gott Vorrang geben zu müssen. Die Verknüpfung der beiden alten Gesetze führt aber gerade vor Augen, dass es keine Gottesliebe gibt, wenn man die Liebe am Nächsten unterlässt. Das ewige Leben, die Gemeinschaft mit Gott, nährt sich nicht von Opfern und vom Kult. Sie nährt sich davon, dass ein Mensch bereit ist, einem anderen Nächster zu werden.

In der Beispielerzählung versagen die Kultdiener. Sie gehen vorüber. Der Samariter – wir erinnern uns noch, dass diese von den ‚richtigen‘ Jerusalemer JHWH-Gläubigen verachtet werden – wird zum Vorbild. Er wird gemäß der urmenschlichen goldenen Regel gehandelt haben: Wenn ich in einer solchen Notlage wäre, was wünschte ich mir? Jemanden, der sich meiner annimmt. Dieser Helfer muss also nicht einmal aus religiösen Motiven gehandelt haben. Er hilft, weil das urmenschlich ist.

Dieser Akzent der Erzählung stellt auch die Überlegungen in Frage, dass die aus Glauben getane Nächstenliebe doch ein ‚Mehr‘ aufweisen müsse. Das Erhellende in der lukanischen Geschichte ist u. a., dass die Gottesliebe und das Erbe des ewigen Lebens nichts Abgehobenes sein müssen. Sie sind urmenschlich, weil wir annehmen dürfen, dass das Menschliche ein Geschenk Gottes ist.

Jener Samariter hilft also, übernimmt Verantwortung, dass dem Verletzten weiterhin geholfen werden kann. Das muss er nicht selbst machen. Er trägt verbindliche Sorge, dass dem Menschen geholfen wird. Modern könnten wir sagen: Der Mann ist souverän. Er hat keinen Helferdrang. Er sieht, er handelt, er sichert – und kann dann gestrost weiter seiner Wege gehen. So unaufgeregt kann Nächstenliebe sein.

Am Ende der Geschichte steht Jesu Frage: ‚Wer von diesen dreien meinst du, ist dem der Nächste geworden, der von den Räubern überfallen wurde?‘ Aufmerksamkeit weckt der Wechsel der Perspektive. Es ist nur eine kleine Nuance, die nachdenklich macht. Nicht ich blicke auf jemanden und mache ihn zu meinem Nächsten. Der andere ist es, der mich ihm der Nächste sein lässt.

Und schließlich: Was ist es, was Gottesliebe und Nächstenliebe ausmacht? Was ist es, was Leben, ewiges Leben, erben lässt? In der letzten Feststellung des Gesetzeslehrer kommt es auf den Punkt: ‚Der barmherzig an ihm gehandelt hat.‘ Darauf erneut die eindeutige und wieder nüchterne Handlungsanweisung: ‚Dann geh und handle genauso!‘ So einfach, so praktisch.

Manchmal reichen so nüchtern ausgesprochene Anweisungen, im Alltag wachsender zu werden. Gottesliebe, Nächstenliebe, Selbstannahme sind keine hochtrabenden Erwartungen. Sie sind elementare, menschliche Barmherzigkeit füreinander. Wie besonders, dass Gott sich geliebt sieht – nicht in Opfern und Kultgeschehen, sondern da, wo Menschen einander in Barmherzigkeit begegnen. Gelegenheiten gibt es genug. Wir wissen auch, wie gut es tut, wenn uns diese Haltung geglückt ist. Und dass dabei die Liebe, die Annahme des eigenen Lebens, gleich miternährt wird, das tut gut.

‚Handle danach – und du wirst leben!‘

Ihr
Matthias Schnegg

Kapitolsrat

Am Sonntag, dem 26. Juni, traf sich unser Kapitolsrat im Anschluss an die Hl. Messe zur Reflexion unserer Erfahrungen als Gemeinde sowohl im »Lock down«, als auch in der nun schon lange währenden Zeit nach der Wiederzulassung von Eucharistiefiern.

Der Austausch darüber unterstrich einmal mehr, wie sehr uns der »Lock down« und seine Länge überfallen hat; wie kreativ und gemeinwohlorientiert viele in unserer Gemeinde in dieser Zeit sind; wie sehr uns unsere Basilika als spiritueller Kraft-Ort und Gebetsraum geholfen hat; und wieviel Fingerspitzengefühl, Experimentier- und Nachjustierbereitschaft erforderlich waren und sind, um sowohl unsere Gottesdienstkultur, als auch unser soziales Zusammensein als Gemeinde weiterhin aufrecht zu erhalten.

So mussten wir unter anderem auch noch ein weiteres Mal unter Corona-Bedingungen und –Vorgaben miteinander alle geplanten Events und Zusammenkünfte des 2. Halbjahres 2022 neu bedenken und abwägen.

Vieles an öffentlichen Zusammenkünften in der Gemeinde, im Kreuzgang oder im Pfarrsaal müssen wir schweren Herzens leider immer noch stornieren. Umso mehr möchten wir hier und da zum Austausch und zur Kontaktpflege im persönlichen und erlaubtem Rahmen ermuntern.

Gerne stehen alle Kapitolsräte bei Fragen, Sorgen und Sondierungsversuchen rund um's soziale Gemeinde-Leben zum Austausch mit Rat und Tat zur Verfügung. Möge niemand in der Gemeinde Corona-bedingt vereinsamen, oder sich allein und hilflos erfahren.

Gerne stehen wir im Anschluss an unsere Gottesdienste deshalb im Kreuzgang noch beieinander und zueinander. (RH)

Gottesdienste in ST. MARIA IM KAPITOL

Sonntag, 10. Juli	10.30 Uhr	Heilige Messe der Gemeinde Mit Gebet für die Verstorbenen der Fam. Klauke Kollekte: KAPITOL Sonntag
Donnerstag, 14. Juli	18.30 Uhr	Hl. Messe der Gemeinde
Samstag, 16. Juli	13.30 Uhr	Taufe Franka Barzel
Sonntag, 17. Juli	10.30 Uhr	Heilige Messe der Gemeinde

FERIENGEBET - Langsamer gehen

Lass mich langsamer gehen, Herr, entlaste das eilige Schlagen meines Herzens durch das Stillwerden meiner Seele. Lehre mich die Kunst des freien Augenblicks. Lass mich langsamer gehen, um eine Blume zu sehen, ein paar Worte mit einem Freund zu wechseln einen Hund zu streicheln, ein paar Zeilen in einem Buch zu lesen. Lass mich langsamer gehen, Herr. Und gib mir den Wunsch, meine Wurzeln tief in den ewigen Grund zu senken, damit ich empor wachse zu meiner wahren Bestimmung. (aus Südafrika)

Gottes Segen für Ihre persönlichen Sommer- und Ferienzeiten. Mögen für Sie die Uhren langsamer gehen. (RH)

Vorschau:

Das Pfarrbüro ist vom **12.07. bis einschl. 23.07.** urlaubsbedingt nur **dienstags, donnerstags** und **freitags** besetzt. Vielen Dank für Ihr Verständnis, Tanja Nowakowski (PAS)

KONTAKT/ANSPRECHPARTNER

Matthias Schnegg, Pfarrer

Tel 0221/2 57 05 64; schnegg@lyskirchen.de; An Lyskirchen 12, 50676 Köln

Msgr. Rainer Hintzen, Subsidar

Tel 0221/16 42-15 52 und 0221/21 46 15; krankenhauseelsorge@erzbistum-koeln.de;
Marienplatz 17-19, 50676 Köln

Tanja Nowakowski, Pfarramtssekretärin

Tel 0221/21 46 15; pfarrbuero@maria-im-kapitol.de; Marienplatz 17-19, 50676 Köln

Öffnungszeiten des Pfarrbüros:

Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag von 9 bis 12 Uhr; Donnerstag von 15 bis 18 Uhr